

Verantwortlicher Redakteur: A. D. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: A. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Neuen 30 Pf.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Annahme von Anzeigen Kirchplatz 10 und Kirchplatz 3.
Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten
Deutschlands: A. Hoffe, Haasensteins & Vogler, G. L. Danne,
Invalidentenamt, Berlin Bernh. Arndt, Max Gersmann,
Eberfeld W. Thienes, Greifswald G. W. Müller, Halle a. S.
Jul. Bard & Co. Hamburg Joh. Nothmann, A. Steiner,
William Willems. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M.
Gebr. Giesler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Zum Barenbesuch in Paris.

Aus Anlaß des bevorstehenden Barenbesuchs in Paris schreibt der immer offizieller auftretende Petersburger Korrespondent des „Soleil“:

„Der große Tag naht, da Nikolaus II. seinen Einzug in Paris halten wird. Die Franzosen können sich keine Vorstellung von der Uingebung machen, mit der das russische Publikum insgesamt den ersten Telegrammen entgegenharrt; denn Jedermann hat das stille Bewußtsein, daß ein großer Akt sich vollzieht. Ohne Zweifel weiß der Letzt unserer Mächte sehr wohl, daß Frankreich unser Bundesgenosse ist; aber der Besuch des Baren gilt als die offizielle Befestigung der lange geheim gehaltenen Allianz (?). Diese bedeutet für sie die Wiederaufrichtung nach den Niederlagen von 1870, für uns den definitiven Eintritt der russischen Welt in die Strömung westeuropäischer Zivilisation. Die so feindselig von beiden Völkern herbeigewünschte Allianz erschließt allen Oeffnungen Thür und Thor. Vor zwanzig Jahren hing über der Welt die Drohung, germanisch und angelächisch zu werden. Wenn wir heute sind, d. h. wenn Sie und wir dem gegebenen Worte treu bleiben, so ist die Freiheit Europas gesichert und die Zivilisation bleibt slavolatinisch oder franko-russisch.“ (1)

Der Schwärmer, der Europa eine von so unverhoffter Seite kommende Freiheit verspricht, warnt vor den Intriguen (?) der Gegner, welche glauben, sie können den Wert des Bündnisses durch die „Entfaltung“ herabsetzen, daß es nur defensiv ist, oder, wie die Engländer dies gethan haben, die hohen Reichen durch ein angebliches trübseliges Komplott (1) von ihrem Wege abzuwenden suchen. Auch dieses Manöver hat bereits verurteilt werden können, sagt der Korrespondent; aber die Feinde sind zahlreich und gäbe und die Pariser Feste werden nicht vorübergehen, ohne daß ein neuer Versuch gemacht wird, sie zu treiben. Dann geht er zu den orientalischen Dingen über und konstatiert, daß in Russland große Meinungsverschiedenheit über die Haltung herrsche, welche der Türkei gegenüber die richtige sei. Die Philanthropen, die Liberalen, die Geistlichkeit wünschen, daß Russland zu Gunsten der bedrängten Christen einschreite, während die Patrioten diesen ihren schwarzen Unban nicht verzeihen, und tiefen Groll gegen die Griechen, die Rumänen, die Serben und Bulgaren hegen, welche aller geliebten Unterstützung zum Trotz die Freunde Englands und der Dreimächte (1) geworden sind.

„Alexander III.“, heißt es in dieser Beziehung, „hat ihnen nie verziehen und der junge Zar Nikolaus II. hat lange die Ideen seines Vaters geteilt. Aber ich weiß, daß die Lage sich in dieser Hinsicht geändert hat. Wir sind offiziell mit den Bulgaren ausgesöhnt, die Serben haben uns wieder ihr Vertrauen geschenkt, die früheren Meinungen sind so gut wie vergessen, aber die Faktion trägt ihre Früchte und Russland wird sich nicht mehr leicht in die orientalischen Angelegenheiten mischen. Die Hauptsache bleibt jedoch, daß wir keine Macht gestalten werden, einzeln zu intervenieren. Das richtet sich gegen England. Mit Recht oder Unrecht steht Lord Salisbury hier im Verdacht, er habe Kreta annektieren, sich vielleicht der Dardanellen bemächtigen wollen, jedenfalls aber daran gedacht, durch einen europäischen Kongreß die Okkupation Egyptens endgültig ratifizieren zu lassen. Die Verwirklichung dieses Plans wäre für uns nicht minder unheilvoll gewesen als für Frankreich. Aber die Erklärungen des Fürsten Lobanow waren so kategorisch, daß England es sich nicht zweimal dürfte fagen lassen.“

Die „Independence Belge“ veröffentlicht den Bericht über eine Unterredung mit einer Persönlichkeit, die der französischen Regierung sehr nahe stehen soll. Wie eingehend diese Persönlichkeit aber auch „oralt“, können die gemeldeten Aeußerungen doch kaum ein ernstes Interesse beanspruchen. An französische Selbstbewußtsein fehlt es allerdings darin nicht. So wird unter Anderem behauptet, daß die Reise des Baren einen „aufsteigenden“ Verlauf genommen habe, „und Frankreich ist ihr Gipfel“, wird bombastisch versichert. Sollte dies aber aus der Duer des Aufsehens gefolgert werden, so übersteigt der Gehörmann der „Independence“ glücklicherweise das russische Kaiserpaar sich in England gerade länger als in Frankreich aufhält. Für die russischen Gemüthen hinsichtlich Englands würde diese Dauer des Barenbesuchs jedoch kaum den geeigneten Maßstab bieten.

Für den Empfang der kaiserlich russischen Gäste verlangt die französische Regierung, da die Kammern nicht tagen, von dem Staatsrathe die nötigen Kredite, wie es heißt, fünf Millionen. Die Bewilligung wird später durch das Parlament ratifiziert werden. Das Dekret soll aber erst — aus Anstandsriicksicht — nach der Abreise des Baren im „Morgenblatt“ erscheinen, und das Kapitel im Jahresbudget, welches diesen außerordentlichen Kredit ausführt, die Uebergriffen tragen: „Empfangskosten für fürstliche Persönlichkeiten.“

Da das Festprogramm, welches jetzt veröffentlicht wird, ein ausschließlich offizielles ist und bleiben soll, so sehen die verschiedenen Körperschaften, die sich dem Gaste vorstellen und ihm Anreden überreichen wollten, endlich ein, daß sie auf ihr Vorhaben verzichten müssen. Das wird viel Leidwesen und Verdruß bereiten. Man sieht solches schon aus dem Tone des „Figaro“ heraus, der eine Subskription veranstaltet hatte, aus der ein Anstand für die Baren hätte besorgt werden sollen — eine goldene Wiege, hatte es zuerst mit einer garten Anspielung gesehehen —, und welcher man erklärt, er verneige sich vor dem Willen des Baren und stehe von seinem Vorhaben ab. Nun dürfte der Verein der französischen Presse dieses Beispiel befolgen und die zehn Franken, die jedes einzelne Blatt beigetragen hatte, um ein Kunstwerk für Nikolaus II. zu kaufen — eine goldene Feder zur Unterzeichnung des Vertrages, ipotete Clemenceau —, zu einem anderen Zwecke verwenden.

Gewisse konservative Blätter in Paris hatten sich auf die Verlegenheit gefreut, in welche der Präsident der Republik bei dem Diner im Elysée-Palaste, zu dem die russischen Majestäten sich einfinden werden, wegen seiner Gattin geraten könnte. Denn der Kaiser und die Kaiserin

brauchten die Frau eines republikanischen Staats- oberhauptes nicht zu kennen, hatten sie galant angedeutet. Aber die Dinge werden, wie man hört, ganz glatt und mit Würde ablaufen. Zwar fährt Frau Felix Faure dem Kaiserpaar nicht entgegen, aber Nikolaus II. wird bei seinem Besuch im Elysée den Wunsch bekunden, der Kaiserin vorgestellt zu werden, und diese wird dann den ihr gebührenden Platz beim Gastmahl einnehmen, den nächsten Tag bei dem Diner auf der russischen Botschaft, wie auch bei den Gasts vorstellungen in der Großen Oper und im Théâtre français nicht fehlen. So wäre auch diese Staatsangelegenheit glücklich geordnet.

Deutschland.

Berlin, 26. September. Dem Professor Thomajan aus Armenien ist, wie bereits mitgeteilt, verboten worden, in öffentlichen Versammlungen aufzutreten; im Uebertretungsfalle ist ihm Landesverweisung angedroht; die Sache liegt folgendermaßen: Er wurde als Verschwörer in Armenien zum Tode verurteilt und hatte es nur der wohlwollenden Dazwischenkunft der deutschen Regierung zu danken, daß das Todesurtheil nicht an ihm vollstreckt wurde. Er mußte sich aber verpflichten, auf alle Agitationen gegen die Türkei zu verzichten, und nur unter dieser Bedingung wurde er in Freiheit gesetzt. Als nun Thomajan in Widerspruch zu diesem Versprechen bei uns in Deutschland seine Agitation begann, wurde ihm von der Polizei bedeutet, daß man ihn ausweisen werde, wenn er in seinen Reden nochmals das politische Gebiet berühre. Dagegen sollte ihm gestattet sein, für die Einsammlung mittelbarer Gaben zu wirken. Thomajan erklärte hierauf, daß er sich jeder politischen Agitation enthalten werde. Schon einige Tage nachher hielt er aber in der Anarchisten-Versammlung eine Rede, in der er die türkische Regierung auf heftigste angriff und unter andern die Behauptung aufstellte, daß der Angriff auf die Osmanische Pforte von türkischen Agenten im Auftrage der türkischen Regierung ausgeführt worden sei. Angesichts dieser Haltung zeigte die deutsche Regierung einen großen Grad von Milde und Mäßigung, indem sie Thomajan nicht sofort ausweisen, sondern ihm polizeilich zu wissen that, daß es ihm von nun ab, da er seine Versprechungen nicht zu halten verstehe, überhaupt verboten sei, in Deutschland öffentlich aufzutreten und das Wort zu ergreifen. Wenn er gegen diese Weisung handeln sollte, werde man ihn unverzüglich ausweisen. Das ist der Sachverhalt, der höchstens beweist, daß die deutsche Regierung sehr maßvoll vorgegangen ist, und daß die diesbezüglichen gegen sie gerichteten Angriffe jeder Begründung entbehren.

Als Beweis für die freundlichen Beziehungen, die entgegen dem früher nicht bezweifelten guten Verhältnis jetzt zwischen dem bairischen und dem badischen Hofe Platz gegriffen haben, berichtet das „Bad. Tagbl.“ Folgendes:

„Es ist der Prinzregent Luitpold gewesen, der die Initiative dazu ergreifen wollte, daß die deutschen Bundesfürsten in Person oder durch Mitglieder ihrer Häuser dem Großherzog ihre Glückwünsche zum 70. Geburtstage überbrächten; es erging die Anfrage nach Karlsruhe, ob es erwünscht sein würde, wenn er den Prinzen Ludwig, seinen Sohn, als seinen Vertreter zu den Jubiläumsestlichkeiten dorthin entsende. Dieses Anbieten ist von Karlsruhe aus unter dankbarer Würdigung der darin enthaltenen freundschaftlichen Gesinnung abgelehnt worden, da das Fest nicht aus dem Mahnen einer Landesfeier herauszutreten sollte, und daraufhin sind gleiche Schritte von Seiten der anderen deutschen Höfe natürlich unterblieben.“

Die Entscheidung in der Angelegenheit Pastor Ziegler's, die am 9. April ihren Anfang nahm, kann nunmehr, so berichtet der „Neue G. Gemeinde-Vote“, jeden Tag erwartet werden. Die Breslauer Behörde hatte einen eben zum Konstituentenrathe ernannten Mann mit der Untersuchung in der Pögnitzer Gemeinde beauftragt, der indessen in den Aussagen der zahlreich vernommenen Mitglieder der Ziegler'schen Gemeinde — und nur auf deren Aussagen kann es ankommen — schwerlich ein einziges Moment gefunden haben dürfte, das zur Rechtfertigung des ganzen Verfahrens dienen könnte. Unter solchen Umständen ist anzunehmen, daß der Oberkirchenrat die ihm zukommende Entscheidung nicht länger mehr hinauschiebe.

Das bairische „Militär-Berordn.-Blatt“ enthält einen Allerhöchsten Erlass über die Bildung von vier neuen Infanterie-Regimentern aus den bisherigen Halbbataillonen, welche die Nummern 20 bis 23 erhalten. Die beiden ersten werden aus je drei, die beiden letzten aus je zwei Bataillonen bestehen. Diese Reformationen und die durch sie bedingten Garnisonswechsel treten am 1. April 1897 in Kraft.

Die „Berl. Korresp.“ schreibt: In verschiedenen Zeitungen werden über den internationalen landwirtschaftlichen Kongreß in Pest Nachrichten veröffentlicht, welche einer Wichtigkeit bedürfen. Als amtliche Delegirte der Reichsregierung und des preussischen landwirtschaftlichen Ministeriums waren der Geheimen Ober-Regierungsrath Thiel und der Geheimen Regierungsrath Conrad-Berlin entsandt. Dem bekannten Nationalökonom Professor Conrad-Berlin war seitens der Hauptleitung eine Einladung zugegangen, und figurirte er in Folge dessen in der Präsenzliste, er war aber nicht erschienen, da er zur Zeit auf einer Studienreise in Amerika begriffen ist. Geheimen Ober-Regierungsrath Thiel hat nur zu den Fragen der Ueberproduktion und des genossenschaftlichen Zusammenhanges der Landwirtschaft gesprochen, aber weder die Verknüpfung gethan, daß die Weizenproduktion Argentiniens ohne Einfluß auf den Weizenpreis sei, noch hat er sich für ein Brodmonopol ausgesprochen oder behauptet, daß die Brodpreise den Getreidepreise nicht folgen. Die betreffenden, dem Geheimen Ober-Regierungsrath Thiel fälschlich zugeschriebenen Ausführungen sind von dem Mühlenbesitzer Till in Brud gemacht worden.

Frankreich.

Paris, 26. September. Der „Figaro“ kann nicht umhin, über den Mangel an „Galtung“ zu spotten, den die in Betracht kommenden Faktoren aus Anlaß des bevorstehenden Barenbesuchs an den Tag legen. Insbesondere wird auf die Takt-

losigkeit hingewiesen, dem Kaiser von Russland gewissermaßen die Rechnung aufzumachen, indem bis ins kleinste Detail die Kosten der Vorbereitung spezifiziert werden.

„Der Zug, den man vorbereitet hatte,“ heißt es in dieser Beziehung, „kostet so und so viel hunderttausende von Franken; der Empfang im Hotel de Ville so und so viel; die Wagen so und so viel; das Feuerwerk so und so viel. . . . Wenn der Zar alles dies liest, so kann er bereits, beinahe bis auf 25 Louisdor, den Betrag der Rechnung kennen. Ohne Zweifel geschieht dies, um zu beweisen, daß wir die Dinge gut machen; aber trotzdem, wie gut man auch aufgenommen werden mag, ist es doch stets provozierend, den Hausherrn in jedem Augenblicke sagen zu hören: „Wie finden Sie diesen Wein?“ — „Jamais!“ — „Die Gläser kostet davon 15 Franken!“ . . . Schließlich ist man genöthigt, davon zu trinken, und man empfindet das Bedürfnis, sich bei Leuten, die sich taktvoller benehmen, behaglicher zu fühlen.“

Doch in den monarchisch regierten Ländern der Empfang des russischen Kaiserpaars sich weit weniger hygienisch gestaltet hat wie es in der französischen Republik der Fall sein wird, kann auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen.

Paris, 26. September. Unter den der Person des Baren beigegebenen Offizieren werden sich die Hauptleute Chaug und Carnot, Söhne des Generals und des Präsidenten, befinden.

England.

Anders als der Liberale Gladstone faßt der Radikale Labouchere die „armenische Frage“ auf. Er stellt sie und die Art ihrer Behandlung in Parallele mit dem Vorgehen der Engländer in Südafrika und kommt dabei zu recht verhängnisvollen Folgerungen. Dieses entsetzt terribel die Finken schreibt im „Trent“:

„Von der großen Entrüstung, die bei uns gegen die Türken ob ihrer Behandlung der Armenier herrscht, thäten wir gut daran, einen Theil gegen die Vorgänge in Rhodesien zu richten; alle paar Tage vernehmen wir die Gefangennahme von Frauen und Kindern. Kann etwas Gemeineres in der Kriegführung gegen die früheren Völker von Matabeleland vorgelegt werden, als die Festnahme von Frauen und Kindern, um die Männer zu zwingen, ihre Waffen niederzulegen? Dann kommt die Verurtheilung von Makoni zum Tode, als Rebellen gegen unsere Herrschaft. Ob sie im Recht sind oder im Unrecht, so kämpfen die Matabele für ihre Unabgängigkeit. Können wir ihnen die Tödtung der Gefangenen zum Vorwurf anrechnen, wenn wir selbst die Säuglinge tödten, die in unsere Hand geraten? Major Watts ist mit seinen Zeugen auf dem Wege nach der Kapstadt, und zwar als Gefangener. Ich rechne auf seine empfindliche Bekräftigung, denn unvorsichtlich hätte das Urtheil nicht vollstreckt werden dürfen, bevor es der Reichskommission beistimmte. In keinem Falle war allerdings der unglückliche Mann so schuldig wie die Jemseligen Südafrikaner. Jener war ein tapferer Mann, der um Freiheit und Unabgängigkeit seines Landes kämpfte, diese waren Spekulanten, die im Dienste ihrer Privatinteressen gegen einen Nachbarstaat zu Felde zogen. — Man telegraphirt, daß die „Kolontisten“ von Rhodesien der Meinung seien, daß die infame Hinrichtung zur Unterwerfung der Matabele führen werde, daß sie über den Einspruch des Reichskommissionärs entrüstet seien. Diese „Kolontisten“ würden gut thun, einzusehen, daß kein Mensch sich einen rothen Geller um ihre Meinung kümmert. Denn sie bestehen im Wesentlichen aus Goldspekulanten, Schnaps- händlern und dem Auswurf von Südafrika, und diese Art von Leuten würde gern alle Eingeborenen erschlagen, die nicht geneigt sind, zum Vorpostendienst herabgewürdigt zu werden. Die Hauptkolontisten besitzen „Rechte“, aus denen sie Aktiengesellschaften machen möchten, um sie so den britischen Kapitalisten aufzuhängen. All und jedes, das sich nicht mit diesen mehr oder weniger schwindelhaften Gründungen verträgt, sollte ihrer Meinung nach unterdrückt werden.“

Türkei.

Konstantinopel, 25. September. „Pol. Kor.“ meldet, der deutsche Botschafter Baron von Saurma habe bei seiner jüngsten Audienz beim Sultan mit großer Offenheit sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß bei den jüngsten Unruhen hinsichtlich der Befehl zur Einstellung der Mektebi erst 48 Stunden nach deren Beginn erteilt wurde. Die rüchhaltige Sprache des Botschafters habe in Mibizkiost einen tiefen Eindruck hervorgerufen.

Brandchutzmaßregeln bis zum Eintreffen der Feuerwehr.

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß bei dem Entstehen einer Feuersbrunst die Hausbewohner meist ziemlich achtlos sind und in der Verwirrung die natürlichsten und nabeliegendsten Vorsichtsmaßnahmen unterlassen. Es dürfte daher die Mittheilung der Brandchutzmaßregeln bis zum Eintreffen der Feuerwehr für unsere Leser von Interesse sein, wie solche vom Brandinspektor Prinz-Altona in der „Schlesw.-Holst. Feuerwehr-Zeitung“ mitgeteilt werden: Ein Berliner Stadtvorordner hatte in der Stadtvorordneten-Sitzung Rathschläge gemacht, die, statt eine beabsichtigte Beleuchtung des Publikums zu erzielen, eher eine Verwirrung in den beim Ausbruch eines Brandes zu ergreifenden Maßregeln anzuordnen vermögen. So betonte er unter Anderem, daß das ausgebrochene Feuer beim Hausherrn, Portier oder Wize gemeldet werden solle. Außerdem solle der Hausherr eine rothe Mütze aufsetzen, damit die Offiziere der Feuerwehr ihn sofort als solchen kennen könnten, ferner wolle der Herr, daß der Hausbesitzer die Feuerwehr mit einem Situationsplan seines Hauses erwarten solle. Diese Rathschläge sind in keiner Weise als zweckmäßig anzuerkennen, vielmehr werden sie entweder wenig nützen, oder selbst schädlich wirken können. Nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen lassen sich folgende Rathschläge dringend zur Beachtung empfehlen.

„Ein sorgfamer Hausvater strebe in erster Linie dahin, daß seinen sämtlichen Angehörigen die nächste Feuermeldestelle (automatischer Feuermelder, Polizei-Bureau, Feuerwehr-Vorposten i. w. i.) bekannt ist und instrukte sie event. darüber, wie

ein öffentlicher Feuermelder in Betrieb gesetzt wird. Das Kommando der Feuerwehr wird in zweifelhaften Fällen jedenfalls bereitwillig Jedermann Auskunft ertheilen. Zweckmäßig ist die Anbringung eines kleinen Pappschildes im Hausflur oder auf dem Korridor der Wohnung mit der Aufschrift z. B.

Nächste Feuermeldung:
Langestraße 60.

Bei dieser Kenntniß der Meldestellen fange der Meldebewerber selbst nun für sofortige Abgabe der Meldung und zwar durch eine z-belliebige ihm zur Verfügung stehende Person (Kinder, Dienstmädchen und Postanten). Wenn dann noch Zeit zum Warten ist, so können event. bis zur Ankunft der Feuerwehr Vorsichtsmaßnahmen gemacht werden, doch ist die Feuermeldung die erste Bedingung. Meldebet der momentan allein anwesende vom Feuer Betroffene selbst das Feuer, so verfolge er nicht, vor seinem Weggange sämtliche Thüren und Fenster möglichst hinter sich zu schließen; erscheinen jedoch Vorsichtsmaßnahmen nicht möglich und ein Ketten über die vielschichtige schon brennende Treppe nicht mehr auszuführbar, so schließe er die Korridorthüren, sowie sämtliche Stubenthüren, belege sich mit seinen Angehörigen in ein straßenwärts oder hofwärts belegenes Zimmer, schließe die Thür gleichfalls hinter sich und öffne, nicht schließe, wie fomerlicher Weise der Artikelschreiber empfiehlt, die Fenster. Dann überlege er aber nicht lange in dem „versammelten Familienrathe“, wie der Artikel vorschreibt, welcher Ausweg der beste ist, sondern stecke den Kopf zum geöffneten Fenster hinaus, und mache sich der anrückenden Feuerwehr bemerkbar. In den allerersten Fällen wird es notwendig sein, die event. vorhandenen, im Moment des Gebrauchs in der Regel aus Unkenntniß der Handhabung oder wegen Unbrauchbarkeit verlassenen Selbstlöschungsapparate in Verwendung zu nehmen. Ist eine Wafschleine, wie in dem Artikel empfohlen, zur Hand, nun gut, dann verwende man sie aber nur in dem äußersten Nothfalle, wenn das Feuer das Zimmer schon zum Theil ergriffen hat, denn beim Stehen am geöffneten Fenster kann ein sich zur Nothe zwingender Mensch sehr, sehr lange aushalten, so daß wohl stets eine Rettung seitens der Feuerwehr möglich ist. Der gefährlichste Feind ist betamlich nicht das Feuer, sondern der Rauch, und die meisten Menschenrettungen würden nicht notwendig sein, wenn die vom Feuer Bedrängten etwas mehr Ruhe und Ueberlegung bewahren würden. Kann einer der Angehörigen oder des Personals noch den Ausgang erreichen, so erwarte er die anrückende Feuerwehr, um ihr die verlangte Auskunft geben zu können. Geradezu lächerlich erscheint das Verlangen, jeder Hausbesitzer oder Portier solle jederzeit einen Orientierungsplan des Grundstücks mit den Grundrissen der Gebäude bereithalten. Blödsinn! Bei ganz großen kommunalen oder fiskalischen Gebäuden, bei Theatern u. s. w. mag dieses wohl angebracht sein, bei den Wohnhäusern genügt ein Blick des Kommandeurs der Feuerwehr, sowie eine ruhige, sachgemäße Auskunftsertheilung des Besitzers oder Portiers, um den Angriff sofort richtig ansetzen zu können. Noch lächerlicher ist und stark an die mittelalterlichen Feuermeldungen gemahnt das Verlangen, der Hausbesitzer solle ein äußeres Abzeichen — weiche oder rothe Mütze (1?) ansetzen. Wo mag wohl der Artikelschreiber seine Erfahrungen auf einen nennenswerthen Brandstelle gesammelt, oder an welcher Stelle mag der Herr wohl diesen „lächerlich gut gemeinten“ Rathschlag vernommen haben? Sicherlich hat man ihn zum Besten haben wollen, denn eine Pfeifemütze statt eines Helms gehört dem Feuerwehrkommandanten, welcher eine derartige Maskerade aufführen wollte. Gewiß ist es für den Oberleitenden zweckmäßig, wenn er von dem persönlich anwesenden Hausbesitzer oder Inhaber eines Geschäfts direkte Auskunft erhalten kann, doch wird er hierfür schon selbst Sorge tragen und alsdann den Eigenthümer veranlassen, möglichst in seiner Nähe zu bleiben. Weshalb dann bi-er weiß oder roth behauptete Karlekin noch sofort den Gashahn schließen soll, ist gleichfalls unerfindlich. Die pöbliche unvermuthete Schließung des Gashahns und die dadurch überaus aufstrebende Verdunkelung sämtlicher Räume kann, abgesehen von einer stattgehabten Gasexplosion, die von dem Ausbruch eines Brandes noch nicht unterrichteten Bewohner in momentanen Schrecken versetzen und erst recht zur Verwirrung in der Ergreifung der notwendigen Schutzmaßnahmen führen. Ist die Gasleitung durchgeschmolzen, so gehen die dahinter liegenden Flammen von selbst aus, das an der Schmelzstelle austretende Gas brennt mit einer dicken, starken Flamme weiter. Wohl wird der Feuerwehrkommandant auf einer größeren Brandstelle eventuell den Gashahn schließen lassen, nur soll dies nicht die erste Sorge des Besitzers oder Portiers sein.

Nichtig ist allerdings die Forderung, daß Fenster und Thüren, vor Allem die zu den Treppenhäusern führenden Thüren sofort geschlossen werden sollten, da thatsächlich hiergegen immer gefehlt und hierdurch nur dem Feuer Luft und Zug zugeführt wird, das Treppenhäuser total verqualmt, die oberen Bewohner unthätigsterweise bedroht, sowie der Feuerwehr der Angriff erschwert oder gar unmöglich gemacht wird. Will man partout verengen, einen mit Rauch gefüllten Raum zu verlassen, und einen bekannten Weg als Ausgang zu gewinnen, so gehe man nie anrecht, sondern stets gebückt, noch besser kriechend man auf allen Vieren am Fußboden entlang, da die Luft in den unteren Theilen stets besser und erträglicher ist, die schlechten Gase aber sofort nach der oberen Decke ziehen; Treppen springe man entweder in einigen Schritten hinunter oder gehe rückwärts, die Nase auf den Boden.

Demnach ist also erforderlich: 1. Kenntniß der nächsten Feuermeldestelle und die Art der Meldeabgabe. 2. Sofortige Abfindung eines anderen zur Feuermeldung. 3. Wenn ein Entkommen nicht mehr möglich, nach Abschließung des brennenden Raumes, der Korridors und Stubenthüren Rückzug in ein hofwärts oder besser straßenwärts belegenes Zimmer, Schließen der Thür und Öffnen der Fenster desselben; Rufe nach Hülfe, aber mögliche Beherrschung und Beruhigung der angestreckten Angehörigen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. September. Nach einer soeben erlassenen Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten ist für den Stadtkreis Stettin den Gast- und Schankwirthen an Sonn- und Festtagen außerhalb der für den Hauptgottesdienst bestimmten Zeit der Verkauf von Wein und Bier vom 1. Oktober an beschränkt, d. h. an Ort und Stelle, sowie über die Straße gestattet. Jeder andere Verkauf über die Straße unterliegt den beschreibenden Vorschriften, die über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe erlassen worden sind. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der Ober-Regierungsrath Cziriz von Terpiß in Köslin ist zum Stellvertreter des Regierungs-Präsidenten im Bezirksauschusse für Köslin auf die Dauer seines dortigen Hauptamtes ernannt worden. — Der bisherige akademische Baubeamte der Universität Greifswald, Baubauinspektor, Bauarch Brückmann ist als Kreisbauinspektor nach Kiel versetzt. — Der Kreisbauinspektor, Bauarch Frolich in Greifswald tritt am 1. Oktober d. Js. in den Ruhestand.

Zufolge der von den Aufsichtsbehörden bestätigten Kirchengemeinde-Verfassungen werden hieselbst an Kirchensteuer pro 1896 bis 1897 als einmalige Umlage erhoben: 1. von den zur Staats-Einkommensteuer nicht veranlagten Jesuiten von Seiten der Luther-Gemeinde je 1 Mark, 2. von den zur Staats-Einkommensteuer veranlagten Jesuiten von Seiten der Luther-Gemeinde 25 pCt., St. Jacobi-Gemeinde 10 pCt., Schloß-Gemeinde 7 pCt., St. Petri-Gemeinde 9 pCt., St. Nikolai-Gemeinde 1/2 pCt., Gertrud-Gemeinde 15 pCt., St. Lukas-Gemeinde 13 pCt. Die Steuer ist für diejenige Gemeinde zu zahlen, in deren Bezirk der Steuerpflichtige am 15. Juli 1896 Wohnung hatte. Die hiernach aufgestellten Verzeichnisse liegen vom 1. Oktober ab 14 Tage lang in dem Zimmer Nr. 60 des Rathhauses zur Einsicht offen. Einspruch gegen die Veranlagung ist binnen drei Monaten nach dem betreffenden Gemeinde-Kirchenrathe schriftlich einzureichen.

Wegen wissenschaftlichen Meinungsverschiedenheiten der Königlich Staatsanwaltschaft hieselbst ein Stadtrath wider den Zeitungsverleger Gustav Moritz erlassen, welcher hieselbst eine landwirtschaftliche Zeitung herausgab und wegen verschiedener dabei verübter Verbrechen bereits zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt ist. Moritz ist am 27. Februar 1860 zu Pritz geboren.

Ein in der Schulstraße wohnhafter Photograph setzte gestern seinen Leben selbst ein Ziel, indem er Gift nahm.

Deute früh wurden die Reserven der Artillerie entlassen und mit Musik zum Bahnhof gebracht.

Die Ausführung der Kanalisation am linken Barnimufer auf der Straße von der Barnimbrücke bis zur Urban'schen Zementwarenfabrik ist seitens der Tiefbau-Deputation Herrn Schlossermeister A. Schöwark auf eine Oefferte zum Kostenbetrage von 2462,70 Mark übertragen worden.

Am König-Wilhelm-Gymnasium findet diesmal zum Michaelisterrn keine Abiturientenprüfung statt.

Im Wäldgeheiß von Drucker, Ecke der Papentstraße, wurde vorgestern wieder einmal der bekannte Gaunerkniff des Goldschmelzwesens mit Erfolg versucht. Ein anständig gekleideter Mensch betrat den Laden und fragte, ob man ihm ein 20-Markstück wechseln könne, er soll jedoch ein Goldstück nicht einmal vorgezeigt, sondern sogleich das unwürdiger Weise aufgezählte Wechselgeld weggenommen haben.

Bei dem Schleifer Schmidt in der Denmarkstraße wurde vor etwa einem Vierteljahr ein Hand-Grasmähdmaschine gegen 50 Pf. in Pfand gegeben und nicht wieder abgeholt. Das Verath ist als muthmaßlich gestohlen der Polizei übergeben worden.

Am 8. und 9. November findet hieselbst im Konserthause eine vom Taubengehörverein in Stettin und Umgebung veranstaltete Tauben-Ausstellung statt. Es sind eine Anzahl Ehrenpreise für dieselbe ausgesetzt.

Der „Gelenk-Gliedator“ Henry Nelson regnet heute im Concordia-Theater in nur wenige Abende umfassendes Gaspisiel. Die uns die Direktion mittheilt, ist derselbe von Prof. Dr. Dürschardt anatomisch untersucht worden und als „medizinisches Wunder“ erklärt worden. Auch die dreifachen Kadabas und Tauben des Mont. Verolmi finden wie die übrigen Nummern des Programms reichen Beifall.

Nach den Vorschriften über die Befugnisse der Forstbeamten zur Nutzung des Laubzuges und der kleinen Wildarten bei Verpachtung forstfälliger Jagden dürfen die Forstbeamten das Ausheben einschließ-lich der Raubvögel, sowie Gänse, Kaninchen, Wasserhühner, Reiher, Störche, Enten, Gänse, Bäckeln, Schnepfen, Blassent, kleine Brachvögel und Drosseln erlegen und ohne Bezahlung sich behalten. Diese Befugnis erstreckt sich auf den Oberförster, die höheren Forstbeamten und auf die einsatzfähigen Schutzbeamten des betreffenden Verwaltungs- bezw. Schutzbezirks. Die Erlegung der genannten Wildarten darf nur unter nachstehenden Bedingungen stattfinden: a) Fische darf der betreffende Forstbeamte, soweit nicht deren Schonung zur Verhütung von Mäuserfräßen an den jungen Laubholz-Plantagen zeitweise von der Regierung oder vorgeordneten Forstbeamten angeordnet ist, zu jeder Zeit innerhalb seines Verwaltungs- oder Schutzbezirks schießen oder fangen, und mit Erlaubniß des Oberförsters auch graben. Treibjagen auf Fische darf er jedoch nur mit ausdrücklicher Erlaubniß des Bäckers unternehmen. Die Verlegung über die Fische, welche auf den Bäckern auf dessen Kosten veranstalteten Treibjagen geschossen sind, steht dem Bäckler allein zu. b) Dache darf der Forstbeamte innerhalb seines Verwaltungs- oder Schutzbezirks fangen. Das Graben derselben darf nur in der Art stattfinden, daß das Zerstoren der Hauptbaue vermieden wird, und es ist daher dazu jedesmal die

zöfische Fregatenschiffe haben stark gelitten.
Packetboote hatten eine schwere Ueberfahrt.
neuen Hafenwerke in Dover wurden arg be-